

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 14 (1988)
Heft: 9

Artikel: "Taten statt Worte" oder doch eher "Worte statt Torte"?
Autor: Roth, Vera
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

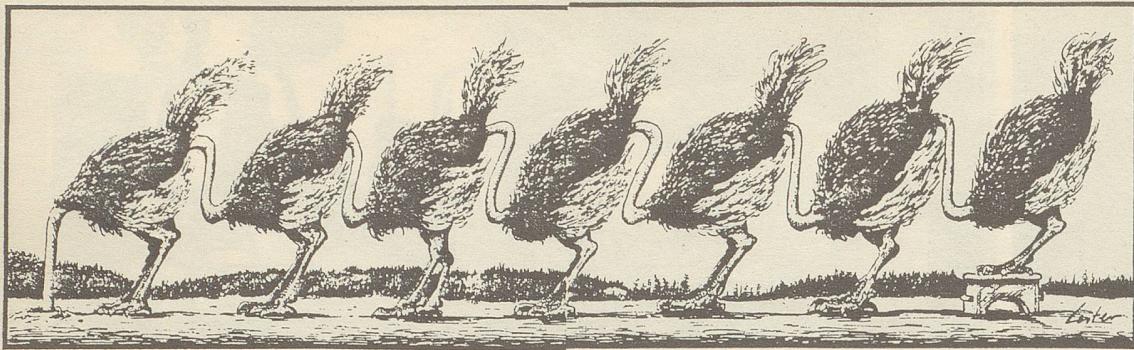
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



oder doch eher

„Worte statt Torte“?

von Vera Roth

Voller Erwartungen, was sich da wohl seit der letzten Tagung vor einem Jahr zum Thema Frauenförderung entwickelt hat, aber auch voller zwiespältiger Gefühle, bin ich am 6. September nach Bern zum 2. Symposium „Taten statt Worte“ gefahren.

Laut einleitender Worte des Regierungspräsidenten des Kantons Bern, P. Siegenthaler, bestand die Idee dieser zweiten Zusammenkunft darin, konkrete Erfahrungsberichte und neue Projekte auszutauschen, wozu in der ersten Tagung die Grundlagen geschaffen wurden.

Da war ich ja mal gespannt... Nach dem Programm zu urteilen, konnte nicht sehr viel Neues auf mich zukommen – so erinnerten mich der Tagesablauf und die ausgewählten Themenbereiche doch stark an das letzte Mal. Täuschte ich mich, oder waren die Gesichter der Frauen und Männer, die sich vor der Eröffnung in der Eingangshalle der Universität beim Kaffee versammelt hatten, müder geworden? Schienen mir die Frauen nur noch uniformierter und konventioneller als beim letzten Mal? Oder waren einfach die paar ausgeflippten Frauen, die das letzte Jahr meine Aufmerksamkeit weckten, jetzt anderswo aktiv? Wohin hatten sich die angeregten Gespräche rund um die Informationsstände, die diesmal einen verlassenen und mauerblümchenhaften Eindruck erweckten, verlagert? Vielleicht fanden sie deshalb nicht statt, weil gar keine neuen Informationen zu konkreten Projekten vorhanden waren.

Ich konnte mich des Eindrucks von Künstlichkeit und Kraftlosigkeit beim morgendlichen Anblick der anwesenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht erwehren. Plötzlich überkam mich das Gefühl, hier, an diesem Ort, würde heute ein Verrat stattfinden, der Verrat an der Sache der Frau, und von diesem Moment an regte ich mich nur noch auf – einen ganzen Tag lang.

Während der Referate am Morgen empfand ich es immer wieder als eine Frechheit, dass – zuviele – berühmte Männer aus Wirtschaft und Politik sich gönnerhaft darüber ereiferten, wie wichtig es sei, Frauenförderung zu betreiben und das brachliegende Potential zu nutzen, und überhaupt könne es sich heute kein fortschrittlich denkendes Unternehmen mehr leisten, keine Frauen in Kaderpositionen vorzuweisen. Ich fragte mich nur, wie lange wohl diese „Gunst der Stunde“ anhalten würde, und mit einem Mal kam mir wieder das Wort „Manövriermasse“ in den Sinn.

Auf jeden Fall haben sich während der Referate die Widersprüche nur so gehäuft. Wenn beispielsweise ein C. Stehlin (Vizedirektor des BA für Justiz), der sich mehr als eine langweilige Stunde lang darüber ausliess, was der Gesetzgeber für die Frauen tut, bzw. eben nicht tut, im gleichen Satz, in dem er betonte, wieviel auch die Sprache mit dem Bewusstsein zu tun habe,

gorien „Frau-Mann“ ohnehin durch Kategorie „Mensch“ ersetzt werden sollten. Aus seiner Sicht hätten es Frauen weniger nötig, ihre Minderwertigkeitsgefühle durch Macht- und Karrierestreben zu kompensieren und wären fähiger, Beziehungen zu anderen Menschen aufzunehmen und sie in ihrer Verschiedenartigkeit wahrzunehmen und zu tolerieren – Eigenschaften, die einem heutigen betriebswirtschaftlichen Führungsverständnis nahekommen, das sich auf der Suche nach den fehlenden weiblichen Elementen, und mehr Freiräumen befindet, und nach mehr Authentizität und Beziehungsbewusstsein in der Arbeit strebt. Allerdings wissen wir ja aus anderen Beispielen, was mit Freiräumen und andersartigen Ideen passieren kann, wenn sie in die politische Mühle geraten – sie werden zermanscht, aus Angst, man(n) könnte etwas von seiner Macht verlieren.

Wieder ein Mann, aber trotzdem, hatte dann auch auf diesen Missstand hin-

„Eine Frechheit, wie (zuviele) berühmte Männer aus Wirtschaft und Politik sich gönnerhaft darüber ereiferten, wie wichtig es sei, Frauenförderung zu betreiben.“

wieder nur von Mitarbeitern sprach, dann konnte ich bloss vermuten, dass er sich noch auf einer eher niedrigen Bewusstseinsstufe befand. So hatte dann auch sein Freud'scher Versprecher am Schluss seiner Ausführungen, wo er von „fraueneindlichen“ statt von „frauenfreundlichen“ Ansätzen redete, den Nagel auf den Kopf getroffen.

Welches brachliegende Potential nun die Frauen einer Männerwelt zu bieten hätten, darüber äusserte sich P. Tlach vom Betriebswirtschaftlichen Institut Bern, nach seiner einschränkenden Vorbemerkung, dass für ihn die Katego-

gewiesen. P. Grottian von der FU Berlin, benannte das so: ...dass die Frauenförderung, wie sie hier betrieben würde, nichts anderes sei, als ein Miniblümchen und damit gar nichts ändern würde, denn der männliche „Unentbehrlichkeitswahn“ zusammen mit den „toll gestrickten“ Männernetzwerken in und zwischen allen bestehenden Organisationen würden jeglichem Veränderungswillen wirksamen Widerstand leisten. Allerdings wusste auch er keinen Rat, ausser dass Männer doch endlich all diese laufenden Diskussionen ernst nehmen möchten. Und in diesem Sinn wurde mir auch

„Taten statt Worte“

bald klar: ein Jahr später denken und fühlen die Männer immer noch gleich, sie haben nichts dazugelernt.

Zwar fiel immer wieder das Wort „Partnerschaft“ zwischen Frauen und Männern in der Arbeit (es scheint sich dabei insbesondere um ein Lieblingswort von O. Kambly zu handeln), aber ich fragte mich ernsthaft, wie eine echte partnerschaftliche Zusammenarbeit entstehen kann, wenn ein paar wenige Frauen in männlich geprägten Strukturen, mit einer männlichen Überzahl und einer männlichen Machtkonzentration, auch ein wenig mitmachen dürfen.

Ein bisschen Pfeffer in die aufgewärmte Wörterbrühe brachte die Initiantin der ganzen Sache, E. Michel-Alder, allerdings beeindruckten mich weniger ihre 12 Kriterien für frauenfreundliche Unternehmen, die ohne Zweifel für einige neue Impulse zu sorgen vermochten, – vielmehr war ich einmal mehr erstaunt über die Art ihrer Argumentation – sie versteht es doch immer wieder, mit viel Diplomatie und taktischer (weiblicher?) Cleverness, den Männern zuerst Honig ums Maul zu streichen, um dann sofort mit Forderungen aufzuwarten – als Alternative zu einer aggressiven Frauenpolitik, die ja doch nur die Männer zu Trotzreaktionen verleiten würde... nun ja, jedenfalls befand ich mich da bereits wieder im Zwiespalt, der Frage nach dem „Wie“. Sollten denn Frauen wirklich innerhalb der bestehenden Strukturen mit sehr viel Einfühlungsvermögen eine Schrittein-um-Schrittein-Politik verfolgen, oder doch eher mit Widerstand und Verweigerung zunächst mal auf jegliche männliche Unterstützung pfeifen, bis echte Zusammenarbeit möglich wird?

Auf dieses Dilemma eine Antwort suchend, hatte ich mich für den Workshop „Frauennetzwerke innerhalb der Firma“ entschieden, in dem vier Kaderfrauen aus der SKA Basel, Bern, Lugano und Genf von ihren Erfahrungen mit dem Aufbau eines Frauennetzwerkes erzählen sollten. Da sind also alle vier Frauen hingegangen und haben zuerst mal andere Kaderfrauen, später dann auch Mitarbeiterinnen unterer Hierarchiestufen, angeschrieben und auf ihr potentielles Interesse an regelmässigen Treffen angesprochen, in

„Ein Jahr später denken und fühlen die Männer immer noch gleich, sie haben nichts dazugelernt“

denen über frauenspezifische Anliegen im Zusammenhang mit der Arbeit diskutiert werden sollte. Tatsächlich kamen dann solche Sitzungen mit mehr oder weniger dauerhaftem Erfolg auch zustande, allerdings, und da bin ich fast vom Stuhl gekippt, in Form von Apéro- und Damenstammtischrunde, wo dann Referate, gemeinsame Ausflüge und sogar Weiterbildungsveranstaltungen organisiert wurden... – ausserhalb der Arbeitszeit und unbezahlt, das versteht sich von selbst. Aber bald zeigte sich auch hier, dass, sobald ein Projekt mal etwas mehr kosten würde, es also auch vom Betrieb ernst genommen werden sollte, die „herrliche“ Geschäftsleitung den Segen dazu erteilen musste, natürlich nur dann, wenn das Projekt nicht zu riskant werden könnte. Und so schätzten sich die Damen jedesmal überglücklich, wenn sich die GL mal herabliess und an einem Stammtisch teilnahm. Ich merkte, wie sich wieder mal meine destruktive Ader ausbreiten will, und eigentlich ist es nicht meine Absicht, über Frauenprojekte herzuziehen; es zeigte sich einfach einmal mehr, an welchen Realitäten sie immer wieder scheitern, und wodurch der Freiraum für wirklich neue Ideen schon zum vornherein zugeschnürt wird.

Was ich durch die Initiative „Taten statt Worte“ erlebt habe, ist der Versuch von Frauen, durch Kompromissbereitschaft, weitgehende Anpassung und viel Arbeit, die Gunst der Männer zu erlangen, aber nach wie vor die Männer darüber bestimmen, welche Projekte unterstützungswürdig und welche Frauen förderungswürdig sind. Ich empfinde es als masslos demütigend, dass wir es immer noch nötig haben, unser Selbstwertgefühl durch die Anerkennung von Männern und deren Werteskala und Qualifikationskriterien stärken zu lassen.

Und noch etwas habe ich gelernt: so wichtig ich es finde, dass Frauen sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung nicht entziehen, sondern provozieren und in Frage stellen, so scheint mir der Weg den „Taten statt Worte“ eingeschlagen hat, nicht der richtige zu

sein. Da wird schon durch die Konzeption zuviel männliche Struktur, Macht und Angst, zuviele bestehende Werte und Normen vorgegeben, die den Raum für freie Entfaltungsmöglichkeit von und für Frauen einschränken. Dass durch „Taten statt Worte“ gesamtgesellschaftliche Veränderungen möglich würden, wie O. Kambly so oft postulierte, daran glaube ich jedenfalls nicht mehr. Der Selbsterhaltungstrieb von bestehenden Systemen ist zu stark, da braucht es andere Kräfte als ein paar Frauen in ein paar Kaderpositionen. In diesem Zusammenhang fällt mir das OD-Theater „Die Bakkchen“, der Dionysos-Kult, wieder ein: die Möglichkeit, durch die Kraft einer eigenständigen Bewegung von aussen in die bestehenden Strukturen einzubrechen. Der Netzwerk-Gedanke scheint mir dabei nicht ganz von der Hand zu weisen, wenn Netzwerke in ihrem ursprünglichen systematisch-evolutionären Sinn verstanden werden – als lebendige, sich selbst immer wieder neu formende Organismen, deren Elemente durch eine gemeinsame Vision Verbindung und Stärke erfahren, ohne sich zu institutionalisieren, was meines Erachtens der Tod aller Lebendigkeit bedeutet – als Weg, zwar innerhalb der Gesellschaft zu bleiben, aber dennoch die Kraft und Unabhängigkeit zu bewahren, mit neuen Formen zu experimentieren, damit nach aussen zu gelangen und Wirkung zu erzeugen.

Ich würde mir wünschen, dass viel mehr Frauen den Mut hätten, einander in einem gemeinsamen Anliegen zu begegnen und zu sagen: Hier sind wir, das und das können wir, und damit fangen wir was Neues an, das dem alten als Alternative gegenübertritt und zeigt, dass bestehende Strukturen wertlos geworden sind.

Somit hat „Taten statt Worte“ auch eine gute Seite – es hat mir die Klarheit gegeben: So nicht!

Vera Roth (1962)

Studium der Nationalökonomie in Basel. Mitglied der Frauenkommission an der Uni Basel.